



## 13. Konferenz für Planerinnen und Planer NRW

Gestaltung urbaner Kulturlandschaften:  
Vom Fachdiskurs zur Planungspraxis



# **Gestaltung urbaner Kulturlandschaften: Vom Fachdiskurs zur Planungspraxis**

13. Konferenz für Planerinnen und Planer NRW  
am 25. Oktober 2007 in Bonn

## **Redaktionelle Bearbeitung:**

Frank Osterhage

## **Herausgeber:**

Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung

## Inhalt

<b>Vorbemerkungen</b>	4
<b>Bringt es einen planerischen Mehrwert, Stadtregionen als Kulturlandschaften zu verstehen? Zwischenbilanz eines Fachdiskurses</b> Winfried Schenk	5
<b>Was ergibt sich aus dem „kulturlandschaftlichen Gestaltungsauftrag“ für die Planungspraxis?</b> Catrin Schmidt	14
Podiumsdiskussion: <b>Kulturlandschaften in Stadtregionen – eine integrative Aufgabe der Landespolitik</b> Jörg Dettmar	24
Arbeitsgruppe 1: <b>Urbane Kulturlandschaften lesen und interpretieren</b> Irene Wiese-von Ofen	27
Arbeitsgruppe 2: <b>Urbane Kulturlandschaften planen und gestalten</b> Christl Drey (Moderation) / Frank Osterhage (Zusammenfassung)	30
Arbeitsgruppe 3: <b>Urbane Kulturlandschaften managen und inszenieren</b> Friedrich Wolters	34
<b>Verzeichnis der Mitwirkenden</b>	37
<b>Impressum</b>	39

## Vorbemerkungen

„Kulturlandschaften“ erleben seit den 1990er Jahren im Fachdiskurs der Raumwissenschaften eine Renaissance. Während ein Bedeutungsgewinn von Freiraum und Landschaft schon länger festzustellen und längst in der Planungspraxis angekommen ist, spielt der Perspektivenwechsel zu einem „kulturellen Blick“ auf Raum und Landschaft erst seit kurzem eine größere Rolle.

Zu diesem Diskurs wollte die 13. Konferenz für Planerinnen und Planer NRW zukunftsorientiert und praxisbezogen beitragen. Dabei stand im Vordergrund die Frage, inwiefern sich aus dem Konzept der Kulturlandschaften für räumliche Planungen andere oder neue Aufgaben ergeben und wie diese zu bewältigen wären. Notwendig sind hier zweifellos integrative Ansätze; es gilt, die Grenzen zwischen den verschiedenen Disziplinen, Planungsebenen, Verwaltungsräumen, Akteuren und Zuständigkeiten zu überwinden und zugleich Planen und Handeln zusammenzubringen.

Die Konferenz konzentrierte sich auf die „urbanen Kulturlandschaften“, für die mit ihrer Aufnahme als Raumkategorie in die neuen Leitbilder der Ministerkonferenz für Raumordnung ein expliziter Gestaltungsauftrag besteht. Damit tragen wir der besonderen räumlichen Dynamik in unseren Stadtregionen Rechnung, die zu ganz neuartigen hybriden Raumtypen („Zwischenstadt“, „Stadtlandschaften“) führt. Hier wird ein Qualifizierungs- und Gestaltungsanspruch als besonders dringlich wahrgenommen.

Im Zusammenhang mit der Gestaltung von Kulturlandschaften ergeben sich drei unterscheidbare – wenn auch eng miteinander verflochtene – Aufgaben: Bestandsaufnahme, Planung und Vermittlung. Diese wurden in den Arbeitsgruppen vertiefend diskutiert.

**Prof. Dr. Rainer Danielzyk**

Direktor des ILS NRW  
und  
Leiter der Landesarbeitsgemeinschaft  
NRW der ARL

**Dipl.-Ing. Klaus Fehlemann**

Stadtdirektor i. R.  
und  
Geschäftsführer der Landesgruppe  
NRW der DASL

## **Bringt es einen planerischen Mehrwert, Stadtregionen als Kulturlandschaften zu verstehen? Zwischenbilanz eines Fachdiskurses**

**Prof. Dr. Winfried Schenk**

Geographisches Institut

der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

### **1. Kritik an der Praxis der Kulturlandschaftspflege**

Der Architekturkritiker Werner Mitsch formulierte noch 1997 apodiktisch: „Gegenden ohne Landschaft nennt man Städte“ (zitiert nach Haas, Haub 1997: 11). Damit fasst er eine weit verbreitete und aus der verzweigten Geschichte des Terminus (Schenk 2001) erklärbare Vorstellung von „Landschaft“ im deutschen Sprachraum zusammen, das sei der nichtstädtische Raum (Hard 2002). „Landschaft“ beginne gleichsam erst an der Stadtkante und umfasse den offenen, agrarisch geprägten Raum. Daher sind solche Bilder, in denen die „Stadt“ die „Landschaft“ fresse, in Deutschland weithin akzeptiert.

Der Kölner Geograph Dietrich Soyez (2003) unterzieht in Abkehr von diesem eingeschränkten Landschaftsverständnis die Praxis der Kulturlandschaftspflege einer Kritik, indem er fragt, welches Kultur- und welches Landschaftsverständnis und welche pflegerische Idee denn in der Regel diesem Ansatz unterliege. Er kommt zu dem Befund, dass

- ein Mehrheitskulturbegriff statt einem konfligierenden Kulturbegriff die Basis sei, weswegen z. B. Manifestierungen von Minderheiten in unserer Kulturlandschaft nicht thematisiert würden;
- weiterhin ein essentialistisches, an konkreten Formen und Strukturen ausgerichtetes Kulturlandschaftsverständnis mit dem Ideal des schönen ländlichen Landschaftsbildes dominiere;
- mithin ländliche Räume in den Untersuchungen der Kulturlandschaftspflege überwogen und folglich städtische Räume oder gar „Hybridräume“, wie sie Stadtregionen darstellen, darüber zu kurz kämen;
- die Leitbilder und Ziele der Pflege zudem stark konservierend und musealisierend seien.

### **2. Kulturlandschaft in aktuellen Diskursen der Raumordnung und Regionalplanung**

Mag die Kritik in Teilen auch berechtigt sein, so zeigt Soyez an der Auswahl seiner Objekte (Relikte der Industrialisierung), dass sich Geschichtlichkeit und Identität letztlich doch an konkreten räumlichen Elementen und Strukturen festmachen. Gerade sie drohen aber im Zuge der aktuellen Raumdynamiken bisweilen bis zur Unkenntlichkeit verändert zu werden oder gar unwiederbringlich verloren zu gehen,

was von vielen als „Verlusterfahrung Landschaft“ (Lenz 1999) erlebt wird, womit sich Ängste um die „Zukunft der Kulturlandschaft“ verbinden (ARL 2001). Als Reaktion darauf hat sich eine breite gesellschaftliche Strömung entwickelt, die Verluste raumgebundenen kulturellen Erbes („cultural heritage“ im Sinne des EUREK, des Europäischen Raumentwicklungskonzepts von 1999; mit einem europäischen Überblick siehe Weizenegger, Schenk 2006) befürchtet. Dabei wird im deutschen Sprachraum bewusst mit dem Terminus „Kulturlandschaft“ agiert, will man doch damit explizit die menschlichen Leistungen in der Gestaltung von Räumen hervorheben (Schenk 2002). Nur in Parenthese sei angemerkt, dass die Verwendung von „Kulturlandschaft“ in diesen Kreisen auch in einer gewissen Antithese zu Vorstellungen von „Naturlandschaft“ des Naturschutzes geschieht, welche den Menschen oftmals eher als Störgröße denn als Verursacher und Träger von Arten- und Struktur-reichtum sehen (dazu Plachter 1995 und Jessel 1998).

Wahrnehmungen von kulturellen Verlusten bilden also den gesellschaftlichen Boden für die seit etwa 1990 ansteigende Konjunktur des Konzepts der „Kulturlandschaft“ auch in der räumlichen Planung (Schenk 2006a). Von Belang ist hier vor allem § 2 Abs. 2 Nr. 13 ROG, in dem es heißt: „Die geschichtlichen und kulturellen Zusammenhänge sowie die regionale Zusammengehörigkeit sind zu wahren. Die gewachsenen Kulturlandschaften sind in ihren prägenden Merkmalen sowie mit ihren Kultur- und Naturdenkmälern zu erhalten.“

Da die Umsetzung des Erhaltungszieles bezogen auf die gesamte Fläche Deutschlands unrealistisch ist, kann dieser Grundsatz als gesetzlicher Auftrag verstanden werden zu verhindern, dass ökologische, ökonomische und soziale Faktoren höher als geschichtliche und kulturelle in raumordnerischen Prozessen gewertet werden, so die Einschätzung eines Arbeitskreises der raumwissenschaftlichen Institute der Leibniz-Gemeinschaft (vgl. Matthiesen et al. 2006; darin für die Regionalplanung besonders anregend Danielzyk, Eickhoff 2006). Ist das Verständnis von Kulturlandschaft im ROG noch sehr dem Schutzgedanken mit großer Nähe zur Bau- und Bodendenkmalpflege verbunden, so unterliegt dem Leitbild 3 „Ressourcen bewahren, Kulturlandschaften gestalten“ der neuen Leitbilder für die Raumentwicklung (Alltschekow et al. 2006 sowie MKRO 2006, 24 ff.) ein eher entwicklungsorientierter Kulturlandschaftsbegriff. Kulturlandschaft wird dabei als „wichtige qualitative Ergänzung traditioneller Raumentwicklungspolitik“ verstanden, namentlich „als eine Stärkung der Kompetenz und Durchsetzungsfähigkeit der Raumordnung zur überfachlichen und überörtlichen Abstimmung und Koordination verschiedener Planungen“. Konzepte zur Gestaltung gewachsener Kulturlandschaften bedürften eines gesellschaftlichen Dialogs, in dem Kulturlandschaftsgestaltung als erlebbare Eigenart der „Förderung der regionalen Identifikation der Bewohner mit ihrem Umfeld“ diene. Daher sei eine „Integration der Kulturlandschaftsgestaltung in regionale Entwicklungskonzepte“ zu fordern und Formen „des Regionalmanagements und regionaler Marketingstrategien“ müssten entwickelt werden. In diesem Sinne setzt die REGIONALE 2010 Kulturlandschaft als Strukturimpuls ein (Molitor 2006, REGIONALE 2007).

Die von Deutschland bisher noch nicht unterschriebene Europäische Landschaftskonvention (ELC) (Schenk 2007) des Europarates geht sogar noch einen Schritt weiter, indem sie die Definitionshoheit zu Landschaft in die Hände der Bevölkerung legt, denn „die Bevölkerung bestimmt, was Landschaft ist!“, wie Riccardo Priore (2000) als Generalsekretär der ELC formuliert. Landschaft solle nicht den Experten überlassen werden. Folgt man diesem Gedanken, dann ist Kulturlandschaft zuvörderst eine soziale Konstruktion!

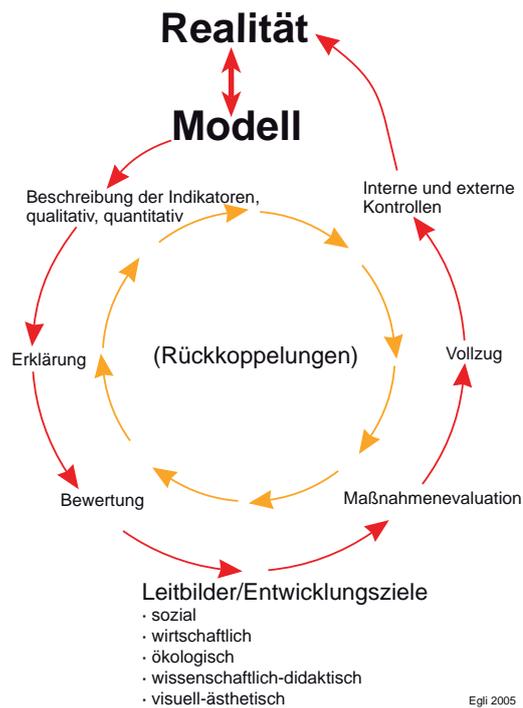
### **3. Essentialistisch-deskriptive versus diskursiv-reflektivistische Zugänge zu Kulturlandschaft**

Fasst man die aktuelle Situation zum Verständnis von Kulturlandschaft zusammen, so ergibt sich eine Spannweite von essentialistischen Kulturlandschaftsverständnissen der vor allem auf Schutz und erhaltende Weiterentwicklung gerichteten Planungen wie etwa in der Bau- und Bodendenkmalpflege (zusammenfassend Gunzelmann, Schenk 1999), der geographisch inspirierten Kulturlandschaftspflege (Schenk et al. 1997, Dix 2000) oder den Bemühungen der Heimatbünde (Deutscher Heimatbund 1994) bis zu tendenziell konstruktivistisch-reflexiven Kulturlandschaftsverständnissen. Sie sind allesamt explizit normativ. Der klassische methodische Zugang zu den schutzorientierten Planungsverständnissen ist die Deskription von Elementen und Strukturen der Kulturlandschaft z. B. in Form von so genannten Kulturlandschaftsinventaren (siehe dazu etwa Burggraaff, Kleefeld 1998, Gunzelmann 2001, zusammenfassend Schenk 2006b), auf deren Basis dann Schutz- und Managementkonzepte abgeleitet werden (vgl. Abbildung 1). Mit diesen Feldern korrespondiert eine Reihe von Wissenschaften, die ebenfalls Kulturlandschaft (latent) normativ einsetzen (vgl. Abbildung 2).

Den konstruktivistischen Verständnissen von Kulturlandschaft, die ebenfalls normativ sind, fehlt es aber bisher an korrespondierenden Wissenschaften. Diesen Mangel könnten sozialwissenschaftliche Zugänge zur Kulturlandschaft füllen, wobei sie explizit nicht normativ angelegt sind. Deren methodische Zugänge seien nachfolgend holzschnittartig dargelegt:<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Dieser Abschnitt folgt Gedanken des Vortrags „Diskurse, Institutionen und Governance: Sozialwissenschaftliche Zugänge zum Untersuchungsgegenstand ‚Kulturlandschaft‘“ von Ludger Gailing (Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung e. V. – IRS, Berlin-Erkner) und Markus Leibenath (Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung e. V. – IÖR, Dresden) im Rahmen der Fachsitzung 50, Kulturlandschaftswandel als Chance für eine nachhaltige Regionalentwicklung, auf dem Deutschen Geographentag Bayreuth 2007; eine Schriftfassung ist für das Jahr 2009 in den Berichten zur deutschen Landeskunde geplant; ich danke beiden Vortragenden für die Überlassung der Powerpoint-Version ihres Vortrags.



**Abbildung 1:** Kulturlandschaftspflege als offener Diskurs (Quelle: Egli 2005)



**Abbildung 2:** Korrespondenz und normativer Charakter von Kulturlandschaftsbegriffen in Planung und Wissenschaft (Quelle: Schenk 2007)

Kulturlandschaften gelten in den Sozialwissenschaften als Wahrnehmungs- und Diskursräume, entsprechend der Prämisse, dass Kulturlandschaften das sind, was Menschen als solche wahrnehmen und so bezeichnen. Damit gehe es zuvörderst um die Analyse von Diskursen etwa im Sinne Foucaults (eine gute Einführung in

dessen Denken bietet Kleiner 2001). Materielle Strukturen seien demnach zu interpretierende Zeichen, an die Aussagen gebunden werden. Diejenigen, die solche Zeichen in ähnlicher Weise interpretierten, bildeten damit Diskurskoalitionen, in denen sich oft sehr unterschiedliche Akteure zusammenfänden. Die daraus resultierenden Interaktionen und „diskursiven Praktiken“ entfalteten eine eigene Macht, da sie spezifischen Regeln folgten und Institutionen entwickelten. Aus diffus abgegrenzten Natur-, Kultur- und / oder Identitäts- und Diskursräumen mit einer Vielzahl von Akteuren würden durch das Reden über Kulturlandschaft im Zuge von Regionalisierungsprozessen Handlungsräume. Voraussetzungen dafür seien Formen „kulturlandschaftlicher Governance“ (Fürst et al. 2006), die sich durch die Überschreitung „organisationaler“ Grenzen und ein Interdependenzmanagement bei hoher Freiwilligkeit und überdurchschnittlichem Engagement der kollektiven Akteure und zugleich hoher Fragilität der Strukturen auszeichneten. Daraus ergäben sich wiederum Institutionenprobleme, da verschiedene gesetzliche Regelungen, Interessensstrukturen, sektorale Leitbilder und Wertvorstellungen miteinander konkurrierten. Das führe zudem zu Problemen der Abstimmung institutioneller Interaktion („problems of institutional interplay“) und der räumlichen Passfähigkeit („problems of spatial fit“), da sich viele der Beteiligten außerhalb ihrer traditionellen Institutionen- und Raumbezüge bewegten und durch ihr Handeln neue Räume erschufen. All das wird zudem durch die Eigenschaft von Kulturlandschaft kompliziert, dass sie ein multifunktionales und heterogenes Gemeinschaftsgut ist, das als Nebenprodukt oder externer Effekt der Wirkung vielfältiger sektoral ausgerichteter Institutionensysteme entstanden sei (Apolinarski et al. 2004).

#### **4. Taugt Kulturlandschaft auch für die Raumordnung in suburbanen Räumen?**

In einem von mir geleiteten neuen Arbeitskreis der raumwissenschaftlichen Institute der Leibniz-Gemeinschaft „Suburbane Räume als Kulturlandschaften“ wird nun seit Herbst 2006 ausgelotet, ob und in welchem Sinne es zweckmäßig ist, auch suburbane Räume als Kulturlandschaften zu verstehen. Suburbane Räume werden dabei als ein hybrider Siedlungstyp innerhalb von Stadtregionen mit folgenden Eigenschaften und Entwicklungsprozessen verstanden:<sup>2</sup>

- Die einstigen „Vororte“ entwickeln eine gewisse Eigenständigkeit gegenüber der Kernstadt, sie werden zu einem eigenen Aktionsraum. Es entstehen Pendler- und Lieferbeziehungen, bei denen weder Ziel- noch Quellort in der Großstadt liegen.
- Der suburbane Raum wird vielfältiger und nähert sich dem gesamtstädtischen Durchschnitt an: die Sozialstruktur verändert sich (z. B. höherer Anteil ausländischer Familien), neue Wohnformen entstehen (z. B. Geschosswohnungsbau).

---

<sup>2</sup> Die Ausführungen an dieser Stelle sind an folgendes Dokument des Planungsverbandes Ballungsraum Frankfurt / Rhein-Main angelehnt:  
[http://www.planungsverband.de/media/custom/1169\\_153\\_1.PDF#search=%22anteile%20raumkategorien%20deutschland%20%22](http://www.planungsverband.de/media/custom/1169_153_1.PDF#search=%22anteile%20raumkategorien%20deutschland%20%22) vom 13.09.2006.

- Einwohnerdichte, Beschäftigtenbesatz und Siedlungsflächenanteil des suburbanen Raumes erreichen teilweise das Niveau der Großstädte. Parallel dazu verringern sich jedoch auch die einstigen Vorzüge, etwa die geringeren Lärm- und Verkehrsbelastungen, niedrigere Bodenpreise sowie höhere Grün- und Freiflächenanteile.

Die Diskussionen im erwähnten Arbeitskreis differenzieren nicht in jedem Fall sehr scharf zwischen einem essentialistischen und einem konstruktivistischen Verständnis von Kulturlandschaft, wie die internen Protokolle zeigen: Danach werden Kulturlandschaft vor allem drei Eigenschaften zugewiesen, nämlich:

- **Historizität**, „Kulturlandschaft“ also als Träger von Geschichtlichkeit – hier dominiert der Schutzgedanke mit Blick auf konkrete Raumstrukturen, von dem etwa auch der so genannte Kulturlandschaftliche Fachbeitrag zum LEP Nordrhein-Westfalen 2025 (Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Landschaftsverband Rheinland 2007) durchdrungen ist.
- **Gestalterische Qualität** als Ziel gestalterischen Willens – hier schwingen normativ-ästhetisierende Aspekte von Kulturlandschaft als räumliches Ideal mit.
- Möglichkeiten der **Steuerung räumlicher Dynamik in einem sektorale Planungsansätze übergreifenden (holistischen) Sinne** – hier wird auf die Idee der sozialen Konstruiertheit von Kulturlandschaft rekurriert, indem verschiedene Akteure unter dem „Label“ Kulturlandschaft miteinander kommunizieren und sich dabei z. B. am oben genannten Grundsatz des ROG oder anderen politisch-normativen Vorgaben orientieren.

Nimmt man den letztgenannten Aspekt auf, so könnte der kulturlandschaftliche Gestaltungsauftrag dabei helfen, auch für suburbane Räume raumordnerische Ziele zu erreichen; das könnten etwa sein:

- Die Gestaltung des suburbanen Raumes darf kein Zufallsprodukt sein und darf nicht dem „Recht der Stärkeren“ unterworfen werden.
- Der öffentliche, demokratisch legitimierte Anspruch zur Gestaltung der Kulturlandschaft darf nicht aufgegeben werden – auch wenn die Durchsetzung dieses Anspruchs angesichts der Deregulierungs- und Entstaatlichungstendenzen immer schwieriger wird.
- Die Raumordnung verkörpert die öffentlichen Gestaltungsmöglichkeiten und kann diese rechtsverbindlich durchsetzen. Deshalb ist sie ein geeignetes Instrument für die Gestaltung der Kulturlandschaft im suburbanen Raum.

Das korrespondiert mit den Forderungen der erwähnten neuen Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland (MKRO 2006: 24). Dort heißt es u. a.: „In den suburbanen Räumen und entlang der großen Siedlungs- und Verkehrskorridore ist der verbliebene Freiraum durch eine integrierte Freiraum- und Siedlungspolitik und Begrenzung weiterer Flächeninanspruchnahme für Siedlungs- und Verkehrszwecke zu schützen.“

Fasst man die aktuellen Diskussionen um Kulturlandschaft in der Raumordnung im Sinne eines Zwischenfazit zusammen, könnte Kulturlandschaft als identitätsstiftender Ausgangspunkt für eine kooperative Regionalentwicklung genutzt werden, da mithilfe dieses Vehikels sehr viele über räumliche Qualitäten (miteinander) sprechen, die das sonst nicht täten. Suburbane Kulturlandschaften wären danach Kommunikations- und Handlungsräume von Menschen, die bestimmte landschaftliche Qualitäten auch in suburbanen Räumen umgesetzt sehen wollen. Das kann deshalb unter der Überschrift „Kulturlandschaft“ geschehen, weil dieser Terminus derzeit sehr positiv besetzt ist und auf Grund seiner aus der Wortgeschichte erklärbaren Offenheit (Haber 2001) ein hohes Kommunikationspotenzial zu räumlichen Fragen mit derzeit (noch) geringer Festlegungsnotwendigkeit in sich trägt.

### Zitierte Literatur

- ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2001): Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung. (Forschungs- und Sitzungsberichte 215). Hannover: Verlag der ARL
- Alltschekow, Peter; Eyink, Hagen; Sinz, Manfred (2006): Bewahren und entwickeln. Neue Leitbilder der Raumentwicklung in Deutschland. In: Stadt und Grün / Das Gartenamt, 55. Jahrgang, Nr. 12, S. 8-13
- Apolinarski, Ingrid; Gailing, Ludger; Röhring, Andreas (2004): Institutionelle Aspekte und Pfadabhängigkeit des regionalen Gemeinschaftsgutes Kulturlandschaft. (IRS Working Paper 2004/04). Berlin: IRS
- Burggraaff; Peter; Kleefeld, Klaus-Dieter (1998): Historische Kulturlandschaft und Kulturlandschaftselemente. [Teil I: Bundesübersicht. Teil II: Leitfaden]. (Angewandte Landschaftsökologie 20). Bonn-Bad Godesberg
- Danielzyk, Rainer; Eickhoff, Eberhard (2006): Die Aufgabe und Rolle der Regionalplanung bei der Umsetzung des „kulturlandschaftlichen Gesetzesauftrages“. In: Matthiesen, Ulf; Danielzyk, Rainer; Heiland, Stefan; Tzschaschel, Sabine (Hrsg.) (2006): Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung: Verständnisse – Erfahrungen – Perspektiven. (Forschungs- und Sitzungsberichte 228). Hannover: Verlag der ARL, S. 33-42
- Deutscher Heimatbund (Hrsg.) (1994): Plädoyer für Umwelt und Kulturlandschaft. Bonn
- Dix, Andreas (2000): Beiträge der Geographie zur Kulturlandschaftspflege. Ein Überblick zur aktuellen Situation in Deutschland. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 74, S. 283-302
- Fürst, Dietrich; Lahner, Marion; Pollermann, Kim (2005): Regional Governance bei Gemeinschaftsgütern des Ressourcenschutzes: das Beispiel Biosphärenreservate. In: Raumforschung und Raumordnung, 63. Jahrgang, Heft 5, S. 300-339
- Gunzelmann, Thomas (2001): Die Erfassung der historischen Kulturlandschaft. In: Materialien zur Ländlichen Entwicklung, Heft 39, S. 15-32

- Gunzelmann, Thomas; Schenk, Winfried (1999): Kulturlandschaftspflege im Spannungsfeld von Denkmalpflege, Naturschutz und Raumordnung. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 5/6.1999, S. 347-360
- Haas, Herbert; Haub, Walter (1997): Die sechziger Jahre und das mainfränkische Dorf. Würzburg
- Haber, Wolfgang (2001): Kulturlandschaft zwischen Bild und Wirklichkeit. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2001): Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung. (Forschungs- und Sitzungsberichte 215). Hannover: Verlag der ARL, S. 6-29
- Hard, Gerhard (2002): Die „Natur“ der Geographen. In: Luig, Ute; Schultz, Hans-Dietrich (Hrsg.) (2002): Natur in der Moderne. Interdisziplinäre Ansichten. (Berliner Geographische Arbeiten 93). Berlin, S. 67-85
- Jessel, Beate (1998): Landschaften als Gegenstand der Planung. Theoretische Grundlagen ökologisch orientierten Planens. (Beiträge zur Umweltgestaltung A 139). Berlin
- Landschaftsverband Westfalen Lippe und Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.) (2007): Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung in Nordrhein-Westfalen. Grundlagen und Empfehlungen für die Landesplanung. Münster, Köln
- Kleiner, Marcus S. (Hrsg.) (2001): Michel Foucault: eine Einführung in sein Denken. Frankfurt / Main: Campus-Verlag
- Lenz, Gerhard (1999): Verlusterfahrung Landschaft: über die Herstellung von Raum und Umwelt im mitteldeutschen Industriegebiet seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Frankfurt / Main: Campus-Verlag
- Matthiesen, Ulf; Danielzyk, Rainer; Heiland, Stefan; Tzschaschel, Sabine (Hrsg.) (2006): Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung: Verständnisse – Erfahrungen – Perspektiven. (Forschungs- und Sitzungsberichte 228). Hannover: Verlag der ARL
- MKRO – Ministerkonferenz für Raumordnung (2006): Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland: verabschiedet von der MKRO am 30.06.2006 (Hrsg.: Geschäftsstelle der Ministerkonferenz für Raumordnung)
- Molitor, Reimar (2006): Kulturlandschaftsnetzwerk als Strukturimpuls. In: Stadt und Grün / Das Gartenamt, 55. Jahrgang, Nr. 12, S. 8-13
- Plachter, Harald (1995): Naturschutz in Kulturlandschaften: Wege zu einem ganzheitlichen Konzept der Umweltsicherung. In: Gepp, Johannes (Hrsg.) (1995): Naturschutz außerhalb von Schutzgebieten. Graz, S. 47-95
- Priore, Riccardo (2000): Die Bevölkerung bestimmt, was Landschaft ist! Zu den Zielen der europäischen Landschaftskonvention. In: Natur und Mensch: Schweizerische Blätter für Natur- und Heimatschutz 42 (2000), Nr. 5, S. 18-25
- REGIONALE 2010 Agentur (Hrsg.) (2007): Kulturlandschaftsnetzwerk – masterplan :grün, Version 2.0. Köln

- Schenk, Winfried (2007): Europäische Landschaftskonvention (European Landscape Convention, ELC) und Kulturlandschaftspflege – zwei nahezu kompatible Ansätze zur Kulturlandschaftspflege. In: Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.) (2007): Europäische Landschaftskonvention. Dokumentation der Fachtagung am 02.-03.05.2006 in Altenberg. (Beiträge zur Landesentwicklung 60). Köln, S. 185-190
- Schenk, Winfried (2006a): Der Terminus „gewachsene Kulturlandschaft“ im Kontext öffentlicher und raumwissenschaftlicher Diskurse zu „Landschaft“ und „Kulturlandschaft“. In: Matthiesen, Ulf; Danielzyk, Rainer; Heiland, Stefan; Tzschaschel, Sabine (Hrsg.) (2006): Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung: Verständnisse – Erfahrungen – Perspektiven. (Forschungs- und Sitzungsberichte 228). Hannover: Verlag der ARL, S. 9-21
- Schenk, Winfried (2006b): Ansätze zur planungsbezogenen Analyse von gewachsenen Kulturlandschaften aus der Sicht der Kulturlandschaftspflege. In: Matthiesen, Ulf; Danielzyk, Rainer; Heiland, Stefan; Tzschaschel, Sabine (Hrsg.) (2006): Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung: Verständnisse – Erfahrungen – Perspektiven. (Forschungs- und Sitzungsberichte 228). Hannover: Verlag der ARL, S. 99-119
- Schenk, Winfried (2002): „Landschaft“ und „Kulturlandschaft“ – „getönte“ Leitbegriffe für aktuelle Konzepte geographischer Forschung und räumlicher Planung. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, 146. Jahrgang, Heft 2002/6, S. 6-13
- Schenk, Winfried (2001): Kulturlandschaft in Zeiten verschärfter Nutzungskonkurrenz: Genese, Akteure, Szenarien. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2001): Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung. (Forschungs- und Sitzungsberichte 215). Hannover: Verlag der ARL, S. 30-44
- Schenk, Winfried (2001): Landschaft. In: Beck, Heinrich et al. (Hrsg.) (2001): Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 17. Berlin, S. 617-630
- Schenk, Winfried (1997): Kulturlandschaftliche Vielfalt als Entwicklungsfaktor im Europa der Regionen. In: Ehlers, Eckart (Hrsg.) (1997): Deutschland und Europa. Festschrift zum 51. Deutschen Geographentag. Bonn, S. 209-229
- Schenk, Winfried; Fehn, Klaus; Denecke, Dietrich (Hrsg.) (1997): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung. Stuttgart, Berlin: Borntraeger
- Soyez, Dietrich (2003): Kulturlandschaftspflege: Wessen Kultur? Wessen Landschaft? Wessen Pflege? In: Petermanns Geographische Mitteilungen, 147. Jahrgang, Heft 2003/2, S. 30-39
- Weizenegger, Sabine; Schenk, Winfried (2006): Cultural Landscape Management in Europe and Germany. In: Agnoletti, Mauro (Hrsg.) (2006): The Conservation of Cultural Landscapes. Wallingford: CABI, S. 183-196

## **Was ergibt sich aus dem „kulturlandschaftlichen Gestaltungsauftrag“ für die Planungspraxis?**

**Prof. Dr.-Ing. Catrin Schmidt**

Institut für Landschaftsarchitektur  
der Technischen Universität Dresden

Wir reden aktuell zwar häufig über Kulturlandschaft, aber wohl nicht deshalb, weil sich alle darüber einig wären, was konkret darunter zu verstehen ist, ganz im Gegenteil: Aus meiner Sicht erfreut sich der Begriff der Kulturlandschaft gerade deshalb zunehmender Beliebtheit, weil er so vielfältig interpretierbar ist. Wir reden über Kulturlandschaft vor allem aus dem Eindruck heraus, dass etwas mit der kulturellen Qualität unserer Landschaft nicht so ist wie es sein sollte und dass es deshalb Not tut, sich über die Kultur von Landschaft, die wir haben wollen, zu verständigen. Und damit haben unsere urbanen Landschaften natürlicherweise in starkem Maße zu tun. Zum einen weil der größte Teil unserer Bevölkerung bekanntermaßen in Städten lebt – Ende 2006 konzentrierten sich nach Angaben des Statistischen Bundesamtes ca. 59 Prozent der Bevölkerung Deutschlands in Metropolregionen und nahezu 31 Prozent allein in Großstädten über 100.000 Einwohnern<sup>3</sup>, zum anderen weil urbane Räume generell eine Gateway-Funktion haben. Und mit dieser Gateway-Funktion ist zwangsläufig verbunden, dass manche Entwicklungsimpulse rascher ankommen und sich Entwicklungsprozesse in gravierenderen Ausmaßen vollziehen als in den benachbarten ländlichen Räumen, die den äußeren Einflüssen mit zunehmender Entfernung auch ein zunehmendes beharrendes Moment entgegensetzen. Aber gerade weil urbane Räume oftmals „stationäre Globetrotter“ sind, sehen sie auch zunehmend so aus, wie sie überall auf der Welt aussehen. Der Grad an Austauschbarkeit ist in urbanen und suburbanen Räumen am auffälligsten – und dies ist durchaus einer der wesentlichen Auslöser der aktuellen Kulturlandschaftsdebatte. Ich will versuchen, den gestalterischen Handlungsbedarf, der sich daraus ergibt, in fünf Punkten zusammenzufassen.

### **1. Handlungsbedarf**

#### **Wiederbelebung von Bezügen zur umgebenden Landschaft**

Städte waren in ihrer Entstehung und Entwicklung bekanntermaßen eng an die umgebende Landschaft gebunden. Auch ihr Flair wurde zunächst maßgeblich landschaftlich geprägt. Ein Beispiel: die Stadt Jena. Für Jena waren von Anbeginn die Saale und die Felsen aus Wellenkalk gestalt- und imageprägend. Jahrhundertlang waren sie kahl und auf den leicht ansteigenden Rötsockeln durch Weinanbau bestimmt (vgl. Abbildung 1).

---

<sup>3</sup> Vor 200 Jahren (um 1800) waren dies gerade drei Prozent.



**Abbildung 1:** Jena in der Topographia Germanica (1642-1688) von Matthias Merian d. Ä.

Der Dichter Johannes Stigel beschrieb 1548 den Zusammenhang zwischen der Stadt Jena und umgebender Landschaft so: „Auch ist die Natur dieser Gegend so einzigartig, dass sie den Musen schmeichelt und durch ihren Genius die Wissenschaften, die woanders wohnen, herbeilockt.“ Die Landschaft fungierte also als kreatives Milieu. Jena entwickelte sich – bedingt durch seine landschaftliche Lage – zur Stadt der Wissenschaft, wurde im Flair mit Athen und mit Italien verglichen, zog Dichter wie Goethe genauso wie Naturwissenschaftler und Philosophen an. Heute beschränkt sich allerdings Jenas Bezug zur Landschaft – wenn man die Homepage Jenas anschaut – auf den Zusatz „Landschaft“ bei Museumslandschaft, auf die reizvolle Lage Jenas wird in der Selbstdarstellung gar nicht offensiv abgehoben. In der Stadt selbst nimmt man auf großen Strecken die Saale gar nicht wahr, man sieht sie schlichtweg nicht, und der Blick auf die umliegenden Berge ist ebenfalls oftmals verwehrt. Stadt und Landschaft wirken eher als in sich geschlossene Systeme. Das ist freilich anderswo genauso passiert – der Bezug urbaner Räume zur umgebenden Landschaft hat sich sowohl gestalterisch als auch im Selbstverständnis gelockert bis aufgelöst. Urbane Räume definieren sich aus sich selbst heraus, frei nach dem Motto: Was brauchen wir die umgebende Welt, wir sind die Welt. Dabei kann gerade aus der bewussteren Bezugnahme zur umgebenden Landschaft Eigenart erwachsen.

### **Gestaltungsformen mit Spezifik und Wiedererkennungswert**

Kulturlandschaften entstehen nicht um ihrer selbst willen, sondern aus ganz bestimmten Funktionen heraus, die sie gesellschaftlich zu erfüllen haben. Diese Funktionen wandeln sich im Laufe der Zeit, und man könnte argumentieren: Wenn die gesellschaftlichen Funktionen wie beispielsweise die Wohnfunktion ubiquitär sind, können auch die Gestaltungsformen nur ubiquitär sein. Historisch konnten aber gleiche Funktionen durchaus unterschiedliche Gestaltformen hervorbringen. Beispielsweise wurden viele Städte durch den Handel geprägt, aber in Erfurt brachte dieser Handel in Kopplung mit der Lage an der Gerfurt eine markante Brückenarchitektur zu Stande – die Krämerbrücke, bestückt mit Kramläden, später Geschäften und schließlich Wohnungen. Genauso fungierte eine Reihe von Städten als Messestädte, aber in Leipzig brachte diese Funktion bedingt durch die



**Abbildung 2:** Spar-Markt in Südafrika, Port Stephstone – Melville (Foto: C. Schmidt)

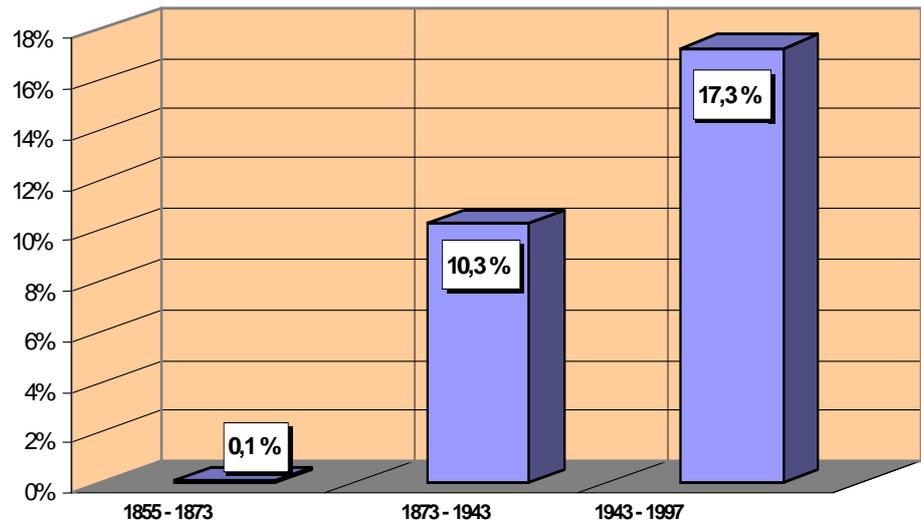
Art der Messe und dem zur Verfügung stehenden eng begrenzten Platz die Architektur der Durchhöfe und ab 1900 die der Mustermessepaläste hervor. Die Liste ließe sich fortsetzen. Warum also sollten nicht auch suburbane Räume bei gleichen Funktionen über ganz **spezifische** Gestaltmerkmale, über eine größere kulturelle Eigenart verfügen? Die Realität ist bislang eine andere: Der Einkaufsmarkt Spar sieht in Deutschland nicht maßgeblich anders aus als in Südafrika, Global Player wollen weltweit wiedererkannt werden (vgl. Abbildung 2).

Das Schwarzwaldhaus ist mittlerweile an der Ostsee angekommen, Windfarmen sind gestalterisch ebenso austauschbar wie Zwischenstädte. Landschaft ist immer Spiegel der Gesellschaft und die entscheidende Frage ist letztlich: Wollen wir Landschaft so oder anders?

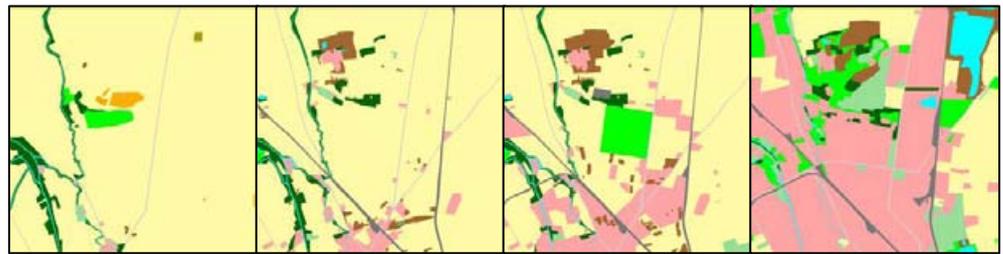
### **Zeitoasen – Orte der Konstanz**

Wir brauchen in urbanen und suburbanen Räumen zugleich mehr Zeitoasen – Orte der Konstanz. Auch darin liegt für mich Handlungsbedarf. Abbildung 3 stellt den Anteil der Flächennutzungsänderungen in einem ländlichen Gebiet in Thüringen dar, basierend auf einer Auswertung historischer Karten und Luftbilder. Während im Zeitraum 1855 bis 1873 0,1 Prozent der Fläche in ihrer Nutzung verändert wurden, waren es im Zeitraum 1943 bis 1997 17,3 Prozent – selbst in ländlichen Räumen hat sich also die Veränderungsdynamik deutlich erhöht.

In urbanen Räumen hat die Veränderungsdynamik bekanntermaßen noch viel drastischer zugenommen. Wenn die Zeitreihen aus Abbildung 4 in einer Kulturlandschaftswandelkarte für den Erfurter Norden (vgl. Abbildung 5) umgesetzt werden, fällt auf, dass nahezu zwei Drittel des Gebietes allein in den letzten 70 Jahren neu geprägt wurden, ein großer Teil davon wiederum in den letzten zehn Jahren. Während die Bevölkerung Erfurts historisch mehr als 400 Jahre Zeit hatte, sich an den Erfurter Dom zu gewöhnen, Zeit hatte, mit ihm zu wachsen, erwarten wir einen solchen Gewöhnungseffekt bei nicht weniger gravierenden Veränderungen nunmehr in Zeitraffertempo und wundern uns, warum die Bevölkerung bei Ver-



**Abbildung 3:** Flächenanteil an Nutzungsänderungen in bestimmten Zeiträumen im Drei-Gleichen-Gebiet, Thüringen (Quelle: Schmidt auf der Grundlage von Glink 2003)



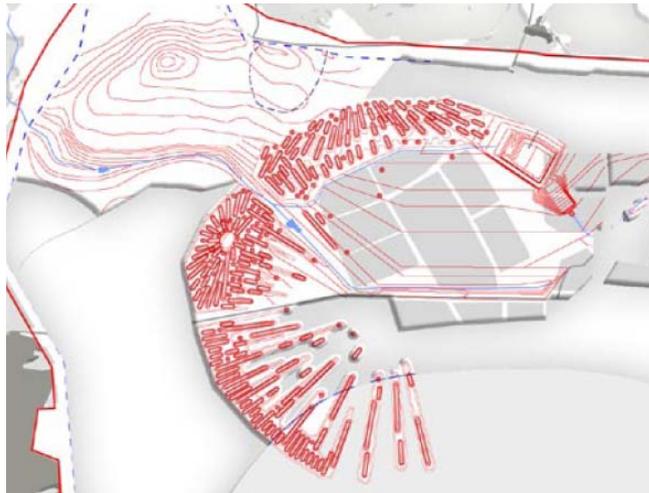
**Abbildung 4:** Nordraum Erfurt in den Zeitschnitten 1853, 1905, 1936 und 1993 (Grundlage: Topographische Messtischblätter im Maßstab 1:25.000)



**Abbildung 5:** Kulturlandschaftswandelkarte Nordraum Erfurt (Quelle: Schmidt 2006)

änderungen nur selten in Begeisterungstürme ausbricht. Ist dies nicht schlichtweg menschlich?

Hinzu kommt die zunehmende Geschwindigkeit, mit der wir uns bei einem relativ gleichbleibenden Zeitaufwand über größere Entfernungen durch unsere Kulturland-



**Abbildung 6:** Schüttgrammatik in der Wüste / Oase Welzow (Quelle: <http://www.iba-see.de/downloads/302/bericht-welzow.pdf>)

schaften bewegen und dabei zwingendermaßen in der Kürze der Zeit auch nur einen Bruchteil von Landschaft wahrnehmen können – Zeitlandschaften im Sinne des Wortes. Aus beiden Aspekten resultiert der Bedarf nach Zeitoasen, Landschaftsteilen also, die über eine hohe Nutzungs- und Gestaltkontinuität inmitten urbaner Stromschnellen verfügen und in denen bewusst reduzierte Geschwindigkeiten angestrebt werden sollten, bei denen man intensiver wahrnehmen kann.

### Experimentierfelder

Wo, wenn nicht gerade in urbanen und suburbanen Räumen, benötigen wir auch Experimentierfelder. Denn die Frage ist, wie innerhalb des Kulturlandschaftswandels tatsächlich auch Neues – eine neue Qualität von Kultur – entstehen kann. Die Wüste / Oase Welzow-Süd in der IBA Fürst-Pückler-Park wäre ein Beispiel für eine neue kulturelle Qualität gewesen, fernab urbaner Räume zwar, aber in einem im Zuge des Braunkohlenabbaus stark anthropogen geprägten Raum.

Bei der Rekultivierung des Tagebaus Welzow-Süd sollte auf ca. 500 bis 700 Hektar entsprechend des Weges des Absetzers über viele Jahre hinweg eine besondere Schüttgrammatik erzeugt werden – und diese Wüste sollte dann der Sukzession überlassen und durch eine Oase im Inneren auch für Besucher attraktiv gemacht werden. Eine Landschaft insgesamt, die ohne größeren Aufwand realistisch erzeugbar wäre, die sich deutlich von der umgebenden Rekultivierungslandschaft unterscheiden würde, die Bergbaugeschichte zeigt und doch eine neue kulturelle Qualität schaffen würde, die durchaus als Alleinstellungsmerkmal fungieren könnte. Sie fand indes keine Zustimmung bei maßgeblichen regionalen Akteuren, und nun soll voraussichtlich so rekultiviert werden, wie meistens rekultiviert wird: Es entsteht ein Forst, der allen umliegenden gleicht. Wie schafft man also – ist die Frage, die für mich daraus auch für urbane Räume erwächst – akzeptierte Experimentierfelder, wie ermöglicht man Mut zu Neuem, damit wir nicht immer nur tun, was wir immer schon getan haben?

### **Regionaler Blick**

Urbane Kulturlandschaften sind schon seit langem mehr als einzelne Städte. Städte sind Regionen. Und gerade deshalb muss die Gestaltung urbaner Kulturlandschaften zwar im architektonisch-freiraumplanerischen Detail beginnen, aber sie muss weit darüber hinaus gehen. Es reichen nicht mehr einzelne städtebauliche Dominanten, um Identität zu ermöglichen, der Gesamtkontext ist gefragt. Wir brauchen einen regionalen Blick. Wir brauchen regionale Konzepte und regionale Kooperationen.

## **2. Handlungsaufträge**

Nun hat die Raumordnung mit dem Grundsatz 13 des § 2 Abs. 2 ROG bereits seit 1998 den Auftrag, die „gewachsenen Kulturlandschaften in ihren prägenden Merkmalen [...] zu erhalten“. Einen auf historische Kulturlandschaften fokussierten Auftrag hat auch die Landschaftsplanung mit Grundsatz 14 des § 2 BNatSchG. In den aktuellen Leitbildern der Raumordnung wird darüber hinaus aber bewusst von einer **Gestaltung** der Kulturlandschaft gesprochen, und in den zugehörigen Darstellungen wird deutlich, dass sich dieser Gestaltungsauftrag nicht nur auf ländliche Räume bezieht, sondern gezielt auch auf urbane Landschaften. An Handlungsaufträgen mangelt es also nicht. Und auch im europäischen Rahmen gibt es vielfältige Anstöße, sich mit der Kultur urbaner Landschaften auseinander zu setzen. Ich will nur zwei hervorheben: Die Entschließung des Rates zur architektonischen Qualität der städtischen und ländlichen Umwelt vom 12.02.2001 stellt speziell die Baukultur in den Mittelpunkt und erklärt, dass „die Qualität der Architektur ein konstituierendes Merkmal der [...] Landschaft ist“ und „die kulturelle Dimension und Qualität der materiellen Raumgestaltung in der Regionalpolitik berücksichtigt“ werden muss. Sie empfiehlt den Mitgliedstaaten, „ihre Anstrengungen zu verstärken, die [...] auf eine [...] verstärkte Sensibilisierung der Bauherren und der Bürger für die architektonische, städtische und landschaftliche Kultur sowie die Vermittlung entsprechender Kenntnisse abzielen“.

Die Europäische Landschaftskonvention, die mittlerweile 35 Länder unterzeichnet und 27 davon ratifiziert haben (Stand: September 2007) – nur Deutschland zählt zu den wenigen Ländern, die eine Zeichnung nicht für notwendig halten –, diese Europäische Landschaftskonvention hat nicht nur ländliche Gebiete im Visier, sondern genauso städtische und stadtnahe, außergewöhnliche wie auch gewöhnliche Landschaften. Sie fasst Landschaft als Natur- und Kulturerbe und als Grundstein der menschlichen Identität auf und regt deshalb an, das Bewusstsein für Landschaft neu zu schärfen, indem „unter aktiver Beteiligung der [...] interessierten Bevölkerung die eigenen Landschaften in ihrem gesamten Hoheitsgebiet erfasst werden; ihre Charakteristika und die sie verändernden Kräfte und Belastungen analysiert werden; Veränderungen beobachtet werden und der Zustand bewertet wird“ und „nach einer öffentlichen Befragung für die erfassten und bewerteten Landschaften landschaftsbezogene Qualitätsziele festgelegt“ werden. Die Europäische Landschaftskonvention regt im Wesentlichen eine kooperative Planung an, die neben dem Naturerbe auch das kulturelle Erbe berücksichtigt. Wie, ist freilich die Frage. Zumindest mit einigen Ansätzen und Beispielen möchte ich die eigene Experimentierfreude anregen. Es gibt keine Patentrezepte, jeder Raum muss seinen eigenen Weg finden.

### 3. Handlungsansätze

#### Das Kulturlandschaftsprojekt Ostthüringen

Das Kulturlandschaftsprojekt Ostthüringen befasst sich nicht schwerpunktmäßig mit urbanen Landschaften. Ostthüringen ist in weiten Teilen ländlich geprägt, beinhaltet aber neben einer Reihe von ruralen Kulturlandschaften auch solche urbanen Landschaften wie Jena und Gera. Gleichwohl ist das Ostthüringen-Projekt ein Beispiel für eine regionale Befassung mit Kulturlandschaft, knüpft folglich an dem zuletzt genannten regionalen Handlungsbedarf an. Es ist ein Projekt der Regionalplanung, konkret der Regionalen Planungsgemeinschaft Ostthüringen. Vor dem Hintergrund des gravierenden Kulturlandschaftswandels der Vergangenheit war im Kulturlandschaftsprojekt Ostthüringen zu fragen:

Was macht die regionale Typik der verschiedenen Landstriche Ostthüringens konkret aus, worin liegt ihre kulturlandschaftliche Eigenart – ihre „eigene Art“? Und wie sollte diese künftig weiter entwickelt werden, welche Potenziale birgt sie? Welche Landschaftsbilder Ostthüringens sind wirklich unverwechselbar und können damit imagebildend wirken?

Im Ergebnis sollten Vorschläge für die Fortschreibung des Regionalplanes, darüber hinaus aber auch Vorschläge für Projekte gemacht werden, die die regionale Typik und landschaftliche Eigenart unterstützen und weiter profilieren.

Der Begriff „Kulturlandschaft“ wurde dabei für jede menschlich beeinflusste Landschaft, der Begriff „Kulturlandschaft besonderer Eigenart“ jedoch im Sinne einer besonderen Wertgebung nur für diejenigen davon verwendet, die über eine besondere Spezifik und Eigenart verfügen. Die Eigenart einer Landschaft hat dabei im Wesentlichen immer zwei Wurzeln: die konkreten natürlichen Gegebenheiten (naturbedingte Eigenart) und die regional spezifischen Nutzungsmuster und Kulturformen (kulturbedingte Eigenart). Beiden Aspekten hatte sich demzufolge das Forschungsprojekt zu widmen, und dies unter der Mitwirkung einer Vielzahl regionaler Akteure. Die wesentlichen Ergebnisse des Projektes sind mittlerweile veröffentlicht (Schmidt, Meyer 2005) und können im Detail nachgelesen werden.

Methodisch wurden zwei Ansätze erprobt. Beim **flächendeckenden Ansatz** wurde eine flächendeckende Gliederung Ostthüringens in Kulturlandschaften vorgenommen, die nicht identisch mit der Naturraumgliederung der Region ist, sondern neben den naturräumlichen Bedingungen stärker kulturelle Prägungen (historische Grenzen, besondere Traditionen und Identitäten, Verbreitung von Siedlungsformen, Sprachgrenzen, typische Nutzungsformen, Dynamik des Kulturlandschaftswandels etc.) berücksichtigte. In dieser gibt es das Holzland als waldbestimmte Landschaft genauso wie die urbane Landschaft Jena oder die Bergbaulandschaft Ronneburg. Für die Kulturlandschaften wurden Leitbilder und Projektideen entwickelt, auch für die urbanen und suburbanen Räume. Beim **selektiven Ansatz** ging es in Ergänzung zum flächendeckenden Ansatz um die Abgrenzung von Kulturlandschaften besonderer Eigenart. Um diese wurde in den begleitenden Arbeitsgruppen besonders gerungen, denn was „besonders“ ist, kann in der Innensicht einer Region durchaus anders wahrgenommen werden als in der Außensicht

<b>Gebiet:</b>	Pingen- und Rifflandschaft Könitz		<b>Landkreis(e):</b>	Saalfeld-Rudolstadt, Saale-Orla-Kreis	<b>Nummer:</b>	39
<b>Gemeinde(n):</b>	Könitz, Gößwitz		<b>Kulturlandschaft:</b>			Oranienke
<b>Begründung der Auswahl:</b>	Konzentration älterer historischer Kulturlandschaftselemente		X	Vielfalt historischer Kulturlandschaftselemente auf engem Raum	X	Dominanz eines markanten Einzelobjektes
<b>Erläuterung:</b>	Markanteste Pingenlandschaft Ostthüringens mit vielfältigen Relikten des historischen Erzbergbaus: Halden und Pingen in außergewöhnlicher Dichte und Zahl. Halden: runde Kleinnigel aus grobem Taubgestein, Pingen eingetragene alte Bergbaustufen, teilweise inszeniert, teilweise formig. Wirken im Landschaftsbild heute als Gehölzinseln. Eisenzebergbau bei Könitz seit dem 15. Jahrhundert (Verdängergerne im Unteren Zechteinkalk), Trocken- und Halbrockenrasen, Trockengebüsche als Zeugnisse historischer Hütungen auf den Steilhängen der Riffhufe			Besondere assoziative Bewertung des Gebietes		Besondere naturbedingte Eigenart
	<b>Naturräumliche Charakteristik:</b>		<b>Merkmale historische Kulturlandschaftselemente:</b>			
	<ul style="list-style-type: none"> <li>Teilgebiet der weitläufigen Ausläugungsenke ostlich Saalfeld. Harte Riffhufe des Zechsteins bilden stufenartige, verkarstete Tafelberge mit markanten Steilhängen, mit Burg besetzt (Könitz).</li> </ul>		<ul style="list-style-type: none"> <li>Vielfältig durch Gehölzinseln in offener Feldflur gegliederte Landschaft, in den Gehölzinseln verborgen sich Pingen, aber auch eine ehemalige Bergkapelle, Hohlwege angrenzend</li> <li>benachbarte Waldbestände mit Halden und Stollen.</li> <li>intensive Blickbeziehungen zu Schloss Könitz und zum historischen Kalkofen</li> <li>angrenzend aktueller Kohleabbau</li> </ul>			
<b>Wesentliche Ziele für die Entwicklung des Gebietes:</b>		<b>Ideen für Projekte:</b>				
<ul style="list-style-type: none"> <li>„Güne Inseln“ erlebbar lassen und den umgebenen offenen Landschaftscharakter mit vielfältigen Blickbeziehungen zum Schloss Könitz und in die Orlasenke bewahren</li> <li>Relikte des historischen Bergbaus stärker erlebbar machen und herausstellen; Sanierung der historischen Kapelle und Einbindung ins Wegenetz; Freistellung einer beispielhaften Pinge</li> </ul>		<ul style="list-style-type: none"> <li>Land der „Günen Inseln“: Pingen und Halden bei Könitz in einen Bergbaupfad einbinden, keine Kapelle sanieren und wieder an einen Weg anbinden. Zugang zu einer Pinge schaffen und Entstehung erläutern, selbst „probieren“ können, Zugänglichkeit oder Einblick in einen Stollen etc.</li> </ul>				

**Abbildung 7:** Beispiel für einen Kartierbogen von Kulturlandschaften besonderer Eigenart – hier die Pingen- und Rifflandschaft Könitz (Quelle: Schmidt, Meyer 2005)

eines Forschungsnehmers. Auch für die Kulturlandschaften besonderer Eigenart wurden Ziele und Projektideen entwickelt.

Die Pingen- und Rifflandschaft Könitz weist beispielsweise nicht nur die größte Dichte an Pingen in Ostthüringen auf (sie sind unter den Gehölzinseln verborgen), sondern mit dem aktuellen Rohstoffabbau auch eine ununterbrochene bergbauliche Kontinuitätslinie bis ins 13. Jahrhundert. Aus jeder Epoche findet man typische Abbaueisen und Elemente, und selbst heute wird das Gebiet durch laufenden Rohstoffabbau geprägt. Auch das kann kulturelle Qualität ausmachen (vgl. Abbildung 7).

Die 2007 in der Anhörung befindliche Gesamtfortschreibung des Regionalplans integriert die Ergebnisse des Projektes, insbesondere die Kulturlandschaften besonderer Eigenart, in Vorrang- und Vorbehaltsgebiete Freiraumsicherung. Kulturlandschaftsprojekte können also durchaus – ob auf diese oder andere Weise – in die formelle Regionalplanung integriert werden. Allerdings ist aus meiner Sicht noch weitaus wichtiger, dass mit dem Ostthüringen-Projekt informell der Diskussionsprozess, welche Kulturlandschaft gewollt wird, weiter beflügelt wurde und Folgeprojekte initiiert wurden.

### Das Projekt „Mittleres Saaletal“ im Interreg IIIb-Projekt „Cultural Landscape“

Eines der Folgeprojekte, die sich aus dem Ostthüringen-Projekt entwickelt haben, ist das Projekt „Mittleres Saaletal um Jena“. Es betrachtet zielgerichteter urbane Landschaften – nämlich die Stadt Jena und ihr Umfeld im mittleren Saaletal. Eingebettet ist es in das Interreg-IIIb Projekt „Cultural Landscape“, das unter dem Thema „Protecting Historical Cultural Landscapes to strengthen Regional Identities and Local Economies“ und der Leadpartnerschaft der Landwirtschaftlichen Universität Krakow unter Mitwirkung von Partnern aus Deutschland, Österreich, Rumänien und der Ukraine u. a. ein Glossar historischer europäischer Kulturlandschaftselemente erarbeiten und in Deutschland eine interaktive (internetbasierte) Kulturlandschaftsplattform aufbauen will, um die interessierte Bevölkerung stärker in den

Diskurs und die Erfassung von Kulturlandschaft einzubeziehen. In allen Ländern werden Pilotprojekte zur Inwertsetzung von Kulturlandschaften durchgeführt. Das deutsche Pilotprojekt befasst sich unter der Federführung der Regionalen Planungsgemeinschaft Ostthüringen und unter Mitfinanzierung der Stadt Jena und des Saale-Holzland-Kreises mit dem erwähnten „Mittleren Saaleetal“. Es setzt vor allem an dem Bedarf einer Wiederbelebung von Bezügen urbaner Landschaften zur umgebenden Landschaft an. So werden im Projekt durch das Landschaftsarchitekturbüro Stock + Partner (Jena) beispielsweise **Wahrnehmungslinien** erfasst. Wenn man die urbane und suburbane Landschaft per Auto, per Rad oder per Boot durchquert – was sieht man tatsächlich, was nimmt man wahr? Die entstehenden Silhouetten und Wahrnehmungsbilder werden öffentlich zur Diskussion gestellt. Denn gerade die Auseinandersetzung damit, welcher Ortsauftakt, welche Blickbeziehungen zur Saale und den umliegenden Bergen eigentlich gewollt werden, sensibilisiert und motiviert, Entwicklungen nicht nur geschehen zu lassen, sondern aktiv mitzugestalten. Das Projekt läuft bis 2008.

### **Der Grüne Ring Leipzig**

Der Grüne Ring Leipzig als freiwilliger Verbund der Stadt Leipzig und ihrer Umlandgemeinden existierte bereits lange Zeit vor den aktuellen Kulturlandschaftsdebatten. Der Grüne Ring betitelt auch keines seiner Projekte mit „Kulturlandschaft“, gleichwohl wird mit den Projekten des Grünen Ringes ganz aktiv urbane Kulturlandschaft gestaltet:

- Beispielsweise wird mit einer regionalplanerisch abgestimmten Brachenrenaturierung im Stadtgebiet und Stadt-Umland-Gebiet der angestrebte regionale Freiraumverbund ausgebaut und in der Qualität verbessert.
- Auch das Spezifische der Leipziger Kulturlandschaft wird betont: So kann die unmittelbare Nachbarschaft zwischen Kernstadt und Bergbauraum als Besonderheit des Leipziger Raumes gelten, und dies soll durch einen weitreichenden Gewässerverbund gestalt- und imageprägend genutzt werden: Leipzig als Klein-Venedig, in dem man vom Stadtzentrum aus per Boot in das benachbarte neue Seengebiet fahren kann.
- Oder: Leipzig verfügt über einen der größten zusammenhängenden Auwaldbestände Mitteleuropas. Um diesen auch wasserseitig erlebbar zu machen, aber zugleich zu schonen, wird ein so genanntes Leipzig-Boot entwickelt, das dem Flachwasser und der Sensibilität des Auensystems angepasst ist und auch als Mehrpersonenboot keine Schadstoffe emittiert. Hier wird also vor allem am Bedarf an Spezifik angeknüpft.

Die Beispiele ließen sich fortsetzen. Sie sollen vor allem eines deutlich machen: An welcher Stelle man mit einer Auseinandersetzung mit dem Thema Kulturlandschaft beginnt, ist aus meiner Sicht zweitrangig, Hauptsache man beginnt überhaupt und belässt es nicht nur beim Reden, sondern schafft es, über ein höheres Bewusstsein für Kulturlandschaft auch tatsächlich vorhandene Qualitäten zu erhalten und neue landschaftliche Qualitäten zu schaffen.

## Literatur

- Glink, Christoph A. (2003): Historische Kulturlandschaftselemente und Kulturlandschaftswandel im Drei-Gleichen-Gebiet. (Diplomarbeit an der FH Erfurt, FB Landschaftsarchitektur). Erfurt
- Schmidt, Catrin; Meyer, Hans-Heinrich (2006): Kulturlandschaft Thüringen: eine Arbeitshilfe für die Planungspraxis. Band 1 und 2 des gleichnamigen Forschungsprojektes im Rahmen des Hochschulwissenschaftsprogramms des Landes Thüringen. Erfurt
- Schmidt, Catrin; Meyer, Hans-Heinrich; Glink, Christoph; Seifert, Yvonne; Schottke, Maja; Gössinger, K. (2005): Kulturlandschaftsprojekt Ostthüringen. Forschungsbericht zum Forschungsvorhaben im Auftrag der Regionalen Planungsgemeinschaft Ostthüringen. Erfurt
- Stock + Partner (2007): Entwicklungskonzept „Mittleres Saaletal um Jena“ – Leitbild und Leitlinien. Zwischenbericht im Auftrag der Regionalen Planungsgemeinschaft Ostthüringen, der Stadt Jena und des Saale-Holzland-Kreises im Rahmen des Interreg-IIIb-Projektes „Cultural Landscape“. <http://www.kulturlandschaft-mittleres-saaletal.de/Downloads /Leitbildentwurf15.pdf>

Podiumsdiskussion:  
**Kulturlandschaften in Stadtregionen – eine integrative Aufgabe der Landespolitik**

**Prof. Dr.-Ing. Jörg Dettmar (Moderation)**

Fachbereich Architektur der Technischen Universität Darmstadt

**Hans-Dieter Collinet**

Abteilungsleiter „Stadtentwicklung“ im Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen

**Wolfgang Rembierz**

Referatsleiter „Regionalentwicklung, Regionalräte“ im Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen

**Joachim Diehl**

Abteilungsleiter „Regionalplanung, Wirtschaft, Verkehr, Agrarordnung“ der Bezirksregierung Köln

**Manfred Kohlmann**

Dezernent im Bereich „Bauen, Planung, Kataster und Wohnungswesen“ des Rhein-Erft-Kreises, Leiter des AK „Natur und Landschaft“ der Region Köln / Bonn

Als Resümee der Podiumsdiskussion lässt sich festhalten: Mit der Einführung des neuen Terminus der Raumplanung „Kulturlandschaften in Stadtregionen“ sind Hoffnungen verbunden, Wege und Möglichkeiten zu finden, um die urbanen Landschaften in Zukunft nachhaltiger und attraktiver entwickeln zu können. Allerdings gibt es bislang keine wirklich neuen Lösungsansätze, um die Problematik der gesichtslosen urbanisierten Räume in den Metropolregionen wirklich erfolgreich planerisch anzugehen. Die Ursachen für die Entstehung und Ausdehnung der „Zwischenstädte“ sind inzwischen nur zu gut bekannt. Vieles davon hängt mit dem vorhandenen Steuersystem, der interkommunalen Konkurrenz und einer schwachen regionalen Steuerungsmöglichkeit zusammen. Wegen der weitgehenden Wirkungslosigkeit der traditionellen räumlichen Planung, an dem Zwischenstadtphänomen etwas zu verändern, resultiert bekanntermaßen die Hoffnung auf informelle Ansätze. Diese sollen flexibler, schneller und mit größerer Beteiligung der Bevölkerung Impulse für eine qualitativere Entwicklung liefern. Naturgemäß findet dies vor allem auf der kommunalen und regionalen Ebene statt, die Rolle der Planer verändert sich dabei stärker in Richtung Moderation und Kommunikation.

Die Diskussion hat sich eingehender vor allem mit folgenden drei Themenfeldern beschäftigt: die Rolle der Regionalplanung, die Frage der Bürgerbeteiligung und die Funktion von Leuchtturmprojekten.

Regionalplanung gilt als Schlüssel bei der Entwicklung urbaner Kulturlandschaften. Wie allerdings das Zusammenspiel von formaler Regionalplanung im Gebietsentwicklungsplan bzw. Regionalplan und informeller Planung, wie sie z. B. im Rahmen der REGIONALE 2010 mit dem masterplan :grün in der Region Köln / Bonn besteht, faktisch geschehen kann, ist noch offen. Sicher kann man das Vor-

bild des Emscher Landschaftsparks heranziehen, wo Mitte der 1990er Jahre nach und nach die Rahmenpläne der Regionalen Grünzüge in die Überarbeitung der drei Gebietsentwicklungspläne eingeflossen sind. Allerdings wurden auch hier alle Konfliktfälle ausgeklammert, also insbesondere jene Bereiche, wo die Kommunen weitere bauliche Entwicklungsflächen gesichert sehen wollten. Man kann davon ausgehen, dass dies im Köln / Bonner Raum nicht anders sein wird, allerdings mit dem Unterschied, dass die Verfügungsmasse für neue Elemente regionaler Grünflächensysteme hier eher geringer sein wird.

Die generelle Zustimmung zur informellen Planung in den Kommunen ist bei geringerer oder nicht vorhandener rechtlicher Bindung eben deutlich einfacher zu bekommen. Die Schwierigkeit der formellen Regionalplanung beginnt dann, wenn sie in Verhandlungen mit den Kommunen dieses in Recht umzusetzen versucht.

Die Einbeziehung der Bevölkerung scheint hier besonders wichtig. Wenn es gelingt, Unterstützung in der Bevölkerung – z. B. für den Erhalt von regionalen Freiräumen versus der Ausweitung von Siedlungsgebieten – aufzubauen, die politisch relevant wird, dann kann der informelle Ansatz Erfolge zeigen. Dabei ist es von besonderer Bedeutung, jenseits der abstrakten Plandarstellungen offizieller Planwerke, mit überzeugenden Bildern, mit ansprechender Gestaltung und mit nachvollziehbaren Konzepten in real erlebbaren Projekten zu arbeiten. Dies ist die Chance der REGIONALEN in Nordrhein-Westfalen – letztlich dem Beispiel der IBA Emscher Park folgend –, überzeugende Projekte zu definieren und mit Unterstützung der Bevölkerung umzusetzen, die im wahrsten Sinne des Wortes ein attraktives Bild liefern.

Das Problem des Bürgerengagements liegt allerdings auch in den oftmals sehr an traditionellen Vorstellungen und Bildern orientierten Wünschen, insbesondere bei der Frage der Entwicklung und Erhaltung von Landschaft. Hier ist die Rolle des Planers, Alternativen aufzuzeigen und überzeugend zu kommunizieren, aber eben auch die Vorstellungen der Bürger, wenn sie sich denn nicht von neuen Ideen überzeugen lassen, zu akzeptieren. In der Podiumsdiskussion wurde deutlich, dass dies zumindest im Rahmen der REGIONALE 2010 im Köln / Bonner Raum auf einem guten Weg zu sein scheint.

Prozessorientierte Entwicklungen mit viel Bürgerbeteiligung brauchen ihre Zeit und oftmals sind die Ergebnisse nicht spektakulär, auch wenn sie für die nachhaltige Entwicklung einer Region wichtig sind. Veranstaltungen wie Bauausstellungen, REGIONALEN, Gartenschauen usw. brauchen aber auch vorzeigbare, Aufmerksamkeit erringende Projekte mit einer gewissen Größe und Wahrnehmbarkeit. So genannte „Leuchtturmprojekte“ spielen bei all diesen „Festivals“ eine entscheidende Rolle. Dabei ist die Bindung von Finanz- / Fördermitteln, Arbeitskraft und Zeit der Organisatoren / Planer einerseits notwendig, andererseits ist die unmittelbare Nutzbarkeit im regionalen Zusammenhang, jenseits der symbolischen Wirkung, für die Bürger oft nicht erkennbar. Wie viel Leuchttürme braucht man, wie viel Leuchttürme verträgt man? Dieses Fragenpaar charakterisiert das Spannungsfeld. Hier spielt sicher auch die Politik eine wichtige Rolle, vorzeigbare – im Sinne

von gebauten – Ergebnisse(n) zeigen Politiker, auf jeder Ebene von der Kommune bis zum Land, gerne vor. Natürlich hat eine Landesregierung ein massives Interesse daran, Fördergelder nicht nur sinnvoll, sondern auch wahrnehmbar verwendet zu sehen.

Deutlich wurde in der Diskussion auch, dass man immer wieder auf das Ruhrgebiet, das Beispiel IBA Emscher Park, verweist oder zurückkommt. Natürlich war dies der große Vorläufer der REGIONALEN und hat zumindest in der Fachwelt den Level an Erwartungen sehr hoch gehängt, auch wenn die bereits durchgeführten REGIONALEN in Nordrhein-Westfalen deutlich gemacht haben oder machen mussten, dass sie eigene Wege finden und gehen müssen. Nicht zuletzt natürlich auch, weil sie nur einen Bruchteil der finanziellen Mittel generieren können. Inhaltlich kommt man auch bei der Frage, wie man Kulturlandschaften in Stadtregionen entwickeln kann, kaum am Ruhrgebiet vorbei. Die Umwandlung einer alten Industrie-region in eine postindustrielle Kulturlandschaft – erlebbar im Emscher Landschaftspark – zeigt, wie wichtig regional spezifische Inhalte als tragfähige Entwicklungsmotoren sind. Im Ruhrgebiet waren es Industriekultur und Industrienatur. Was sind die Botschaften in den Stadtregionen, bei denen die Zeugnisse der Vergangenheit weniger spektakulär sind als die Hinterlassenschaften der Schwerindustrie?

Klar wurde aber in der Diskussion auch, dass in Nordrhein-Westfalen – insbesondere im Raum Köln / Bonn – die Dimension der Förderung des Ruhrgebietes – beispielhaft wurde das Weltkulturerbe Zollverein in Essen genannt – zunehmend kritisch gesehen wird. Aus der Innensicht der anderen Regionen in Nordrhein-Westfalen mag das plausibel sein, kommt man aber aus anderen Bundesländern und denkt über Entwicklungen von urbanen Kulturlandschaften nach, dann liefert Nordrhein-Westfalen vor allem mit dem Ruhrgebiet maßgebliche Beispiele dafür, wie die neuen Leitbilder der Raumordnung, die Gestaltung und Entwicklung nachhaltiger Kulturlandschaften in den Metropolregionen, mit Inhalten gefüllt werden können. Dies bezieht sich sowohl auf die theoretische Fundierung einer Entwicklungsstrategie, als auch auf eine Vielzahl von erlebbaren Projekten mit unverwechselbarem Charakter.

## Arbeitsgruppe 1: **Urbane Kulturlandschaften lesen und interpretieren**

### **Dr.-Ing. Irene Wiese-von Ofen (Moderation)**

Beigeordnete für „Planung, Bau und Boden“ der Stadt Essen a. D.

### **Prof. Kunibert Wachten**

Lehrstuhl und Institut für Städtebau und Landesplanung an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen

### **Andrea Hartz**

Planungsgruppe agl, Saarbrücken

### **Philippe Peters**

Ministère de l'Intérieur et de l'Aménagement du Territoire (MIAT), Luxembourg

**Irene Wiese-von Ofen** (Essen) machte in ihren einführenden Worten unter Hinweis auf die beiden Grundsatzvorträge des Vormittags noch einmal deutlich, dass bei den unterschiedlichen Zugängen zu dem Begriff der urbanen Kulturlandschaft – je nach Disziplinen aus historischer Sicht, aus sozialer und kultureller sowie ökonomischer Sicht – am Nachmittag in den Arbeitsgruppen die Planungspraxis zu Wort kommen sollte und zwar quer zu diesen unterschiedlichen Zugängen. Die Frage wäre: Wie liest man Kulturlandschaften und wie interpretiert man sie? Ihr sei die Interdisziplinarität deshalb besonders wichtig. Kulturlandschaft ist immer etwas Gewordenes, und gleichzeitig muss sie sich weiterentwickeln. Welches aber sind die wesentlichen Elemente der Weiterentwicklung und welche Interventionen stehen zur Verfügung bzw. haben sich als wirksam erwiesen?

In die Thematik der Arbeitsgruppe eingeführt haben **Kunibert Wachten** (RWTH Aachen) über visuelle Integrität am Beispiel des Konfliktes um die Sichtbeziehungen und Veränderungen in den Flusslandschaften der Welterbestätten Köln und Dresden sowie **Andrea Hartz** (Planungsgruppe agl) und **Philippe Peters** (MIAT, Luxembourg) über die Raumentwicklung in Luxemburg.

Kunibert Wachten machte in seinem Beitrag zur visuellen Integrität deutlich, dass Kulturlandschaft sich in seinem Impulsstatement auf die Wechselwirkung von Freiraum und Bebautem bezieht. Seine Profilanalyse zu Köln mit dem freien Flussraum, der überragenden Bestimmung der Silhouette durch den Kölner Dom und weiter der Innenstadt mit den herausragenden romanischen Kirchen zeigt genau diese Einmaligkeit der Wechselwirkung. Die Analyse der Stadt Dresden mit ihrem Flussraum, ihren Schlössern und Weinbergen sowie einer bestimmten Typologie von Brücken erklärt, wie man mit dieser Methode Kulturlandschaften lesen und interpretieren kann. Solche morphologischen Untersuchungen und Zeugnisse der Malerei und Fotografie zeigten weiter, wie Menschen mit dem Landschaftsraum umgegangen sind. Künstlerische Darstellungen vom Elbtal oder Alltagswahrnehmungen, wie man sich Köln nähert, betonen Blickbeziehungen und Sichtfeldanalysen (vgl. Abbildung 1).



**Abbildung 1:** Hochhausstreit in Köln (oben), Brückenstreit in Dresden (unten)  
(Foto: K. Wachten)

In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass diese Methode letzten Endes nicht nur bei der Bewertung von Welterbestätten wertvoll ist, sondern generell Material für die Abwägung im Rahmen der verschiedensten Verfahren wie z. B. der Planfeststellung oder der Erfassung oder der Qualifizierung bieten kann.

Andrea Hartz und Philippe Peters trugen in ihrer Herangehensweise für die Raumentwicklung Luxemburgs vor allem vor, dass in der Erfassung der Landschaft ganz wichtig die Bedeutung der Siedlungsschwerpunkte, der integrierten Verkehrskonzepte, der Frage der Entwicklung entlang von Autobahnen, der Charakteristik von Grenzübergängen und der Annäherung an Autobahnen und Grenzübergängen bei Reisen durch die Stadtlandschaft ist. Sie unterstrichen noch einmal deutlich die Zunahme der Ambivalenz in der Wahrnehmung von Stadtlandschaften: Landschaft anders zu sehen und in Wert zu setzen, ihre Erhaltung und Entwicklung als eine normative Setzung entgegen den Landschaftsbildern des 19. Jahrhunderts, die in der Bevölkerung verankert sind, deutlich zu machen, sehen sie als eine Aufgabe, Kulturlandschaft zu lesen und zu interpretieren (vgl. Abbildung 2).

Ein wichtiger Punkt war für sie, die Europäische Landschaftskonvention (ELC) herauszustellen als eine Möglichkeit, eine pro-aktive Rolle der Landschaftsplanung zu begründen. Andrea Hartz und Philippe Peters wiesen noch einmal darauf hin, dass die ELC sich auf alle Landschaftstypen bezieht. Der Zusatz „Kultur“ zur Landschaft entfällt. Damit betont die ELC den Prozess von Wahrnehmung und gesellschaftlicher Bedeutung der Landschaft ebenso wie den Diskurs mit den Beteiligten und Betroffenen. Somit verlässt die ELC die Sphäre der Experten. Wichtig war den beiden Vortragenden weiterhin, dass man für Stadtlandschaften nicht an den Grenzen Halt machen dürfe und man sich mit einem in Teilräumen jeweils unterschiedlichen Zusammenspiel zwischen Stadt und Umgebung auseinander setzen müsse.



**Abbildung 2:** Stadtlandschaften in Luxemburg: „Bilder“ der Stadtlandschaft  
(Foto: A. Hartz / P. Peters)

Die Diskussionen in der Arbeitsgruppe umkreisten die Frage, woran man die Inwertsetzung erkennen könne und wie man es erreichen könnte, dass die Wahrnehmung von Landschaft sich verändert. Verwiesen wurde dabei eben auch auf die Erfahrungen mit der IBA Emscher Park, die ja versucht hat – offensichtlich mit nur mäßigem Erfolg – in der Industriefolge-Landschaft ein anderes Landschaftsbild der Bevölkerung nahe zu bringen. Die Sprache der Vermittlung ist dabei ebenso wichtig wie einen emotionalen Zugang zu finden.

Einig war man sich darin, dass man im Planungsgeschehen Interpretationen setzen müsse, die Landschaft als Naturerbe, Landschaft als Kulturerbe und Landschaft als Faktor für Lebensqualität beschreiben müssen. Ob man angesichts der Methode qualitativer Beschreibungen irgendwann einmal zu Indikatoren gestützten Ansätzen kommen wird, um Landschaft zu lesen und zu interpretieren, blieb offen. Allen Teilnehmern war jedoch wichtig, dass „Schönheit“ eine wichtige Kategorie im Zusammenhang mit Landschaft sei und bleiben müsse.

## Arbeitsgruppe 2: Urbane Kulturlandschaften planen und gestalten

### Prof. Christl Drey (Moderation)

Fachgebiet Städtebau der Universität Kassel

### Maya Kohte

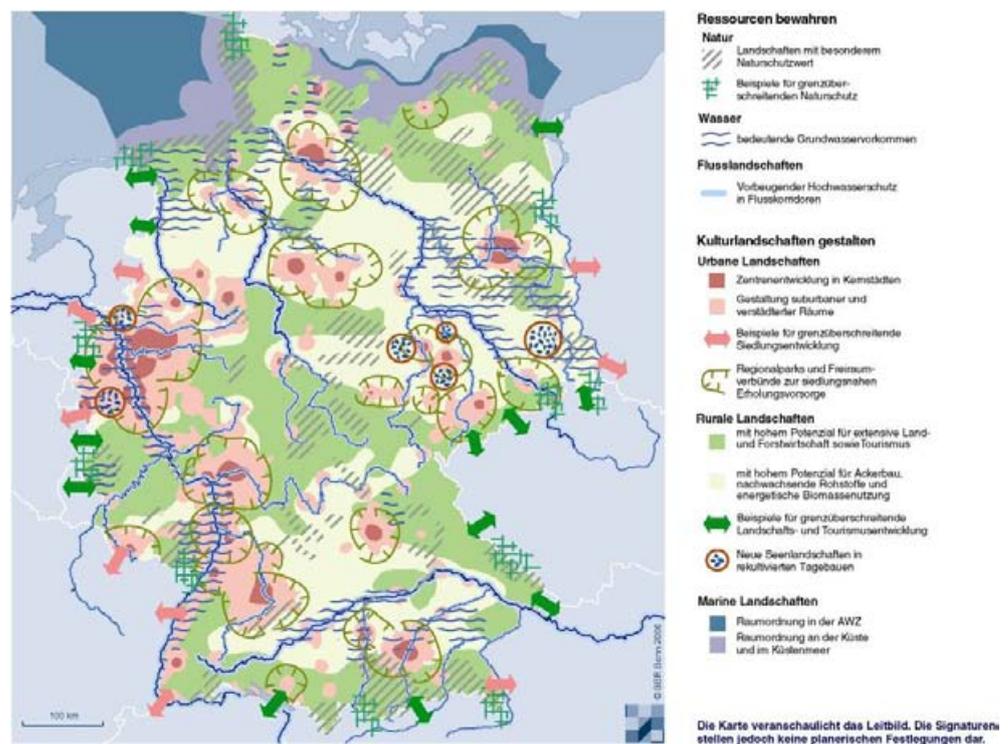
Präsidentin des Forums Landschaft; Institut für Landschaftsarchitektur der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich

### Dr. Fabian Dosch

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn

Zu Beginn seines Impulsstatements wies **Fabian Dosch** (Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung) auf die von Bund und Ländern entwickelten neuen Leitbilder der Raumentwicklung hin. Mit dem dritten Leitbild „Ressourcen bewahren, Kulturlandschaften gestalten“ wird der Grundauftrag der Raumordnung, für eine nachhaltige Raumentwicklung zu sorgen, in die neuen Leitbilder integriert (vgl. Abbildung 1).

Die Gestaltung von Kulturlandschaften muss mit dem Bewusstsein geschehen, dass Landschaften sich immer verändert haben. In den letzten Jahrzehnten war der Landschaftswandel in Deutschland durch Siedlungsexpansion, chronische Flächeninanspruchnahme, Zersiedlung und Fragmentierung gekennzeichnet. Insbesondere im suburbanen Raum sind so stark gegliederte Landschaften entstanden. Vor diesem Hintergrund zielte das Projekt „Future Landscapes“ darauf ab, unterschiedliche Perspektiven der Kulturlandschaftsentwicklung aufzuzeigen.



**Abbildung 1:** Leitbild „Ressourcen bewahren, Kulturlandschaften gestalten“

(Quelle: <http://www.bbr.bund.de>)

## Themen + Szenarien

regionalisieren	bebauen	ubiquitär
1.1 Regionslandschaft	5.1 Clusterlandschaft	
1.2 Flusslandschaft		urban
intensivieren	schützen	
2.1 Agrarproduktionslandschaft	6.1 Natura 2030-Landschaft	
2.2 Energieproduktionslandschaft	6.2 Weidelandschaft	semi-urban
aneignen	überlassen	
3.1 Zwischenlandschaft	7.1 Wildnislandschaft	
3.2 Umbaulandschaft	aushandeln	rural
3.3 Multifunktionale Stadtlandschaft	8.1 Musterlandschaft	
kompensieren	8.2 Patchworklandschaft	
4.1 Historische Industrielandschaft	erschließen	
4.2 Historische Kulturlandschaft	9.1 Transitlandschaft	
4.3 Ersatzlandschaft	9.2 Servicelandschaft	
	9.3 Kommunikationslandschaft	

**Abbildung 2:** Future landscapes: 19 Szenarien und 9 räumliche Aktionsfelder  
(Quelle: <http://www.bbr.bund.de>)

Zur Ermittlung konzeptioneller Bilder erfolgte eine modellbasierte und auf Experteninterviews gestützte Szenarienbildung. Im Ergebnis konnten insgesamt 19 Szenarien herausgearbeitet werden, die sich neun räumlichen Aktionsfeldern zuordnen lassen (vgl. Abbildung 2).

Das Konzept der Regionalparks, Grünkorridore und Frischluftschneisen liefert ein Beispiel für die Gestaltungsoptionen der Raumordnung. Eine leitende Perspektive sollte die Flächenkreislaufwirtschaft als neuer Politik- und Steuerungsansatz nachhaltiger Stadtentwicklung sein. Ziel ist ein systematisches Flächenressourcenmanagement nach dem Motto „Vermeiden – Verwerten – Ausgleichen“ mit vorrangiger und systematischer Ausschöpfung aller bestehenden Flächenpotenziale im Bestand einer Stadtregion. Voraussetzung für die Gestaltung von Kulturlandschaften ist die Formulierung von Entwicklungszielen. Für urbane und suburbane Räume stellte Fabian Dosch folgende Zielsetzungen heraus:

- Kleinräumige Strukturierung und reichhaltige Landschaftsdifferenzierung
- Nähe von vielfältiger Natur und Landschaft zu den täglichen Lebensprozessen vieler Menschen, optimale Dichten schaffen
- Unterlassen vermeidbarer Eingriffe, spontane Natur zulassen
- Zugänglichkeit von Landschaft vor elitärem Raritätenschutz, Landschaft als Identifikationsmöglichkeit
- Freiraum-Vernetzung

Im Mittelpunkt des Impulsstatements von **Maya Kohte** (ETH Zürich) stand mit dem nördlich an die Stadt Zürich angrenzenden Glatttal ein eindrucksvolles Beispiel für eine Agglomerationslandschaft. Das Glatttal umfasst acht Gemeinden mit rund 170.000 Einwohnern und 120.000 Arbeitsplätzen. Dank günstiger Standortvoraus-



**Abbildung 3:** Landschaftsprojekte und Nicht-Landschaftsprojekte im Glatttal  
(Foto: M. Kohte)

setzungen ist das Glatttal eine attraktive Wirtschafts- und Wohnregion, die durch eine sehr dynamische Entwicklung gekennzeichnet ist. Zur besseren Vernetzung der Glatttalgemeinden wird zurzeit die Glatttalbahn gebaut. Im Rahmen des vom Netzwerk Stadt und Landschaft der ETH Zürich durchgeführten Forschungsprojektes „Zukunft urbaner Kulturlandschaften“ wurden die Aspekte Städtebau und Landschaftsarchitektur, Landnutzung und Verkehrsplanung sowie Prozessmanagement für diesen Beispielraum beleuchtet.

In ihrer Bilderreise durch das Glatttal widmete sich Maya Kohte zunächst verschiedenen Beispielen geplanter Landschaftsarchitektur aus unterschiedlichen Jahrzehnten. Sie stellte drei Projekte vor, erörterte ihre Wirkung auf die Umgebung und ordnete ihre heutige Nutzung durch die Bevölkerung ein. Diese Vorstellung von Beispielen verknüpfte sie mit der These, dass Landschaftsprojekte Bezüge zwischen verschiedenen Räumen konstituieren. Anschließend lenkte Maya Kohte den Blick auf die vielen ungeplanten Orte der Kulturlandschaft. Hier formulierte sie die These, dass auch solche Nicht-Landschaftsprojekte strukturierend wirken und Zusammenhänge zwischen Elementen schaffen können. Als herausragende Beispiele von regionaler Bedeutung ging sie auf die Autobahnverbindung, die neue Glatttal-Bahn und den Flughafen Zürich ein. Im Bereich dieser großen Verkehrsinfrastrukturen entstehen Freiräume, Zwischenräume, Möglichkeitsräume. Die erläuternden Ausführungen von Maya Kohte folgten dem Ansatz, Kulturlandschaft als Zusammenspiel zwischen Freiraum und gebautem Raum zu verstehen.

Zum Abschluss des Impulsstatements wurde die Frage aufgeworfen, was man aus den Beobachtungen im Glatttal für die Gestaltung urbaner Kulturlandschaften lernen kann:

- **Mittlerer Maßstab:** zur Betrachtung der Außenräume  
Es ist ein mittlerer Maßstab erforderlich, um die vielen konkreten Projekte vor Ort mit der Nutzungsplanung auf regionaler Ebene zu verbinden.
- **Gestaltungsansätze:** zur Konzeption räumlicher Zusammenhänge  
Explizite Landschaftskonzepte lassen sich erweitern, indem sie in neue räumliche Zusammenhänge eingebunden werden. Andere Maßnahmen können mit ihrem Umfang und ihrer großräumigen Wirkung einen wichtigen Beitrag zur Landschaftsgestaltung leisten.
- **Wirkung auf Umgebung:** zur aktiven Entwicklung und Gestaltung  
Es muss betrachtet werden, wie die Projekte auf ihre Umgebung wirken, wie sie gelebt werden. Ausgehend von dieser Betrachtung sind die verschiedenen Räume in einer Kulturlandschaft aktiv zu gestalten.

Zum Einstieg in die gemeinsame Diskussion fragte **Christl Drey** (Universität Kassel) als Moderatorin der Arbeitsgruppe nach den Qualitäten von Suburbia. Sie äußerte die Vermutung, dass gerade die Vermischung zwischen Freiraum und Siedlung von den Bewohnerinnen und Bewohnern als Vorteil gesehen werden könnte. Auch Fabian Dosch sah in der Nähe zum Freiraum eine wesentliche Qualität. Zudem verwies er auf das Ergebnis verschiedener Untersuchungen, wonach die Nahversorgung in diesen Räumen vergleichsweise gut funktioniert. Dagegen stellte er für Deutschland ein erhebliches Defizit an städtebaulichen Qualitäten im suburbanen Raum fest.

Als ein weiteres Thema wurden die Probleme angesprochen, die mit der langfristigen Perspektive bei der Entwicklung von Kulturlandschaften verbunden sind. Zum einen ergibt sich häufig ein Widerspruch zum kurzfristigen Handlungsdruck in der alltäglichen Planungspraxis. Zum anderen stellt sich die Frage, wie man mit den dynamischen Veränderungen von wichtigen Rahmenbedingungen umgehen kann. Für Christl Drey ging es weniger darum, im Sinne einer Prognose zukünftige Entwicklungen möglichst exakt vorherzusagen. Vielmehr müsste es Ziel sein, mit Hilfe von Szenarien Möglichkeiten zur Entwicklung von Kulturlandschaften aufzuzeigen. Durch überraschende Einzelprojekte kann es gelingen, Bilder zu transportieren, Atmosphäre zu schaffen und somit Politik und Bevölkerung zu überzeugen oder zum Nachdenken anzuregen.

Zum Ende der Arbeitsgruppe wurde auf die Bedeutung der Landwirtschaft für die Entwicklung und Gestaltung von Kulturlandschaften – auch in urbanen Teilräumen – eingegangen. Hier wirke sich aus, dass die Situation für die Landwirtschaft gegenwärtig von großen Unsicherheiten gekennzeichnet sei. Bei einer zunehmenden Flächenkonkurrenz zwischen der Produktion von Nahrungsmitteln und energetischen Rohstoffen ergeben sich neue Landnutzungsmuster. Und auch die Neugestaltung der EU-Agrarpolitik wird die Landwirtschaft und damit auch das Bild der heimischen Kulturlandschaft erheblich beeinflussen.

### Arbeitsgruppe 3: **Urbane Kulturlandschaften managen und inszenieren**

#### **Friedrich Wolters (Moderation)**

Wolters Partner Architekten BDA und Stadtplaner, Coesfeld

#### **Dr. Reimar Molitor**

Geschäftsführer der REGIONALE 2010 Agentur, Köln

#### **Gast-Prof. Dr. Stefanie Krebs**

Fachbereich Architektur, Stadtplanung, Landschaftsplanung der Universität Kassel

Vermutlich hat Jörg Dettmar mit seinem einleitenden Beitrag zur Podiumsdiskussion der 13. Konferenz für Planerinnen und Planer NRW das Wesentliche vorausgenommen, was es an Szenarien, aber auch Schreckensvisionen gibt. Nun muss man feststellen, dass diese Szenarien in Nordrhein-Westfalen vergleichbar klein und harmlos sind im Gegensatz zu dem, was andernorts geplant ist. Hier und dort in Nordrhein-Westfalen eine Skihalle auf einer Kohle- oder Abfallhalde wird vermutlich nach einer kurzen Lebensdauer unsere Möglichkeiten einer geordneten Entsorgung nicht überstrapazieren. Es wird zur Gestaltung unserer Kulturlandschaften mehrere solcher Projekte geben, die wir im Auge behalten müssen. Andererseits, was mit der Zeit festivalisiert oder verdammt, verworfen oder heilig gesprochen wird, kann man mit Staunen erwarten dürfen.

Die montanen Reste waren noch in den 1960er und 1970er Jahren „Dreck“, den man ab- bzw. wegbrechen wollte. Erst die IBA Emscher Park hat gezeigt, was hinter der industriellen Bau- und Arbeitskultur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts steht. Mit vergleichsweise einfachen Mitteln hat die IBA Emscher Park auch präsentiert, wie man Landschaft neu festivalisieren kann; auch, und vor allem außerhalb der teuren Glanzlichter, die dort angezündet wurden. Insofern sind wir hier in Nordrhein-Westfalen mit einer gewissen Erfahrung ausgestattet, wenn es um das Thema Managen und Inszenieren urbaner Landschaften geht.



**Abbildung 1:** Veranstaltungsprojekt REGIONALE 2004: Ein Treffen in Telgte – Die Reise, 2003 (Foto: F. Wolters)



**Abbildung 2:** Kulturlandschaft der REGIONALE 2010 (Foto: F. Wolters)

In einem Impulsstatement referierte **Stefanie Krebs** (Universität Kassel) über das Bespielen von Landschaften. Sie thematisierte die urbanen Kulturlandschaften der Zwischenstadt oder die der städtischen Agglomerationsräume. Die räumlichen Transformationsprozesse erfordern nach Stefanie Krebs neue Wahrnehmungsformen und Lesarten. In diesem Zusammenhang werden auch neue Strategien im Umgang mit den Räumen gesehen. Performative Raumstrategien sollen – wie beim Theater – erst durch Bewegung und Wahrnehmung entstehen. Mit interessanten Beispielen verdeutlichte Stefanie Krebs anhand inszenierter „Spaziergänge“ das Thema und brachte die urbanen Räume in eine aufmerksame Kontextualisierung zur Stadtlandschaft.

**Reimar Molitor** (REGIONALE 2010 Agentur) zeigte in seinem Impulsstatement mit der umfassenden Idee der REGIONALE 2010 die unterschiedlichen Möglichkeiten der Bespielung, aber auch Veränderungen der Landschaft des Köln / Bonner Raumes auf. Projekte wie die „gärten der technik“ sind Ausgangspunkte von Landschaftsveränderungen, Verdeutlichung, Verbesserung, ohne z. B. das traditionelle, real geteilte Landschaftsbild zu überformen. Aber auch die Grünstrukturen im Raum, die ein wenig den Adenauerschen Grüngürtel in Köln als Vorbild zeigen, weisen bei der REGIONALE 2010 eine erstaunliche Originalität und damit Eigenständigkeit auf, die bewusst auf kulturelle Bespielung mit Theater, Musik und bildender Kunst verzichtet. Das ist ein interessanter Ansatz, und man wird die nächsten Jahre, auch über 2010 hinaus, abwarten müssen, um diese auf Langfristigkeit aufgebauten Ergebnisse sehen und erfahren zu können.

Die unterschiedlichen, auch urbanen Kulturlandschaften in Nordrhein-Westfalen lassen kein einheitliches Vorgehen zu. Dazu sind die Landschaftsräume in Nordrhein-Westfalen im Ganzen viel zu differenziert in ihrem jeweiligen Erscheinungsbild bzw. ihrer Charakteristik. Die vitalen Interessen und Eigenarten müssen jeweils Beachtung finden. Interessant wäre in diesem Zusammenhang die Frage, inwieweit

temporäre, hoch qualitätvolle Interventionen genügend Kraft erzeugen können, um eine ausreichende Erinnerungskultur auch für die Landschaft zu festigen.

Als die REGIONALE 2004 im Jahr 2003 mit Eberhard Kloke eine Reise durch den Raum „Das Treffen in Telgte“ durchführte und mit zehn Bussen und 550 ständigen Besuchern „jenseits der ausgetretenen Pfade“ die Region bereiste, hat dieses Projekt nicht nur eine große Begeisterung eines sehr kritischen Publikums hervorgerufen, sondern auch Kulturanspruch an ungewöhnlichen Orten im Kontext der Landschaft in die Köpfe gebracht und viele harte Kritiker zu Freunden der REGIONALE-Idee gemacht (vgl. Abbildung 1).

Das war damals ein sehr mutiges Projekt. Bei allem, was wir mit der Landschaft unternehmen, müssen wir Mut zum Risiko mitbringen, allerdings uns auch einer überaus großen Qualität verpflichtet fühlen; denn vom Banalen haben wir schon genug.

## **Verzeichnis der Mitwirkenden**

### **Hans-Dieter Collinet**

Abteilungsleiter „Stadtentwicklung“ im Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen

### **Prof. Dr. Rainer Danielzyk**

Direktor des ILS NRW, Dortmund; Leiter der Landesarbeitsgemeinschaft NRW der ARL

### **Prof. Dr.-Ing. Jörg Dettmar**

Fachbereich Architektur der Technischen Universität Darmstadt

### **Joachim Diehl**

Abteilungsdirektor „Regionalplanung, Wirtschaft, Verkehr, Agrarordnung“ der Bezirksregierung Köln

### **Dr. Fabian Dosch**

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn

### **Prof. Christl Drey**

Fachgebiet Städtebau der Universität Kassel

### **Klaus Fehlemann**

Geschäftsführer der Landesgruppe NRW der DASL

### **Andrea Hartz**

Planungsgruppe agl, Saarbrücken

### **Manfred Kohlmann**

Dezernent im Bereich „Bauen, Planung, Kataster und Wohnungswesen“ des Rhein-Erft-Kreises; Leiter des AK „Natur und Landschaft“ der Region Köln / Bonn

### **Maya Kohte**

Präsidentin des Forums Landschaft; Institut für Landschaftsarchitektur der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich

### **Gast-Prof. Dr. Stefanie Krebs**

Fachbereich Architektur, Stadtplanung, Landschaftsplanung der Universität Kassel

### **Dr. Reimar Molitor**

Geschäftsführer der REGIONALE 2010 Agentur, Köln

### **Philippe Peters**

Ministère de l'Intérieur et de l'Aménagement du Territoire, Luxembourg

### **Wolfgang Rembierz**

Referatsleiter „Regionalentwicklung, Regionalräte“ im Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen

**Prof. Dr. Winfried Schenk**

Geographisches Institut der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

**Prof. Dr.-Ing. Catrin Schmidt**

Institut für Landschaftsarchitektur der Technischen Universität Dresden

**Prof. Kunibert Wachten**

Lehrstuhl und Institut für Städtebau und Landesplanung an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen

**Dr.-Ing. Irene Wiese-von Ofen**

Beigeordnete für „Planung, Bau und Boden“ der Stadt Essen a. D.

**Friedrich Wolters**

Wolters Partner Architekten BDA und Stadtplaner, Coesfeld

## **Impressum**

### **Redaktionelle Bearbeitung:**

Frank Osterhage

### **Veranstalter:**

Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL),  
Landesarbeitsgemeinschaft NRW

Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL),  
Landesgruppe NRW

Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung und Bauwesen  
des Landes Nordrhein-Westfalen (ILS NRW)

### **Herausgeber:**

Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung  
Postfach 10 17 64  
D-44017 Dortmund

Telefon: +49 (0)231 / 9051 - 0  
Telefax: +49 (0)231 / 9051 - 155  
E-Mail: [ils@ils-forschung.de](mailto:ils@ils-forschung.de)  
URL: [www.ils-forschung.de](http://www.ils-forschung.de)

### **Kontakt:**

Frank Osterhage  
Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung  
Forschungsfeld Regionalisierung  
Postfach 10 17 64  
44017 Dortmund

Telefon: +49 (0)231 / 9051 - 216  
Telefax: +49 (0)231 / 9051 - 155  
E-Mail: [frank.osterhage@ils-forschung.de](mailto:frank.osterhage@ils-forschung.de)

Dortmund, Oktober 2008

ISBN 3-86934-034-0

**© ILS gGmbH, 2008. Alle Rechte vorbehalten.**

Diese Veröffentlichung darf – auch auszugsweise und in welcher Form auch immer – nur mit schriftlicher Genehmigung der ILS gGmbH vervielfältigt werden. Es ist ausdrücklich untersagt, ohne schriftliche Zustimmung der gGmbH, Kopien dieser Veröffentlichung oder von Teilen daraus an anderer Stelle öffentlich zu präsentieren (z. B. durch „Spiegeln“ dieser Datei auf anderen WWW-Servern) oder diese inhaltlich zu verändern.

Die Anfertigung einer beschränkten Anzahl gedruckter Kopien für den persönlichen Gebrauch ist unter der Bedingung der korrekten Nennung der Urheberschaft ohne ausdrückliche Genehmigung der ILS gGmbH gestattet. Dies gilt auch für die Anfertigung einer beschränkten Anzahl gedruckter Kopien, um diese in den Bestand einer öffentlich zugänglichen und / oder überwiegend aus öffentlichen Mitteln finanzierten Bibliothek zu integrieren.